

Predigten 2023

<https://www.wels-heilige-familie.at>

Printed on 20. Januar 2026

Auszug aus der Homepage der Pfarrgemeinde Wels – Heilige Familie



Inhaltsverzeichnis

Jesus wird von Johannes getauft
Ihr seid das Salz der Erde
Wozu haben wir Menschen unsere Sinne?
Die ewige Gerechtigkeit
Ehejubilare unter dem Schirm Gottes
Fürchtet euch nicht!
Meine Last ist leicht
Unkraut unterm Weizen
Schlussgedanken von Pfarrer Slawomir Dadas
Worte des Danks für 14 Jahre in der Vogelweide
Vergleiche sind Glückssache
Begegnung wirkt
Die Liebe öffnet uns die Türe zu den Mitmenschen und zu Gott
Wie reagieren Sie auf eine Einladung?
Gott und Kaiser
Sie reden nur, tun es aber nicht
Predigt

Jesus wird von Johannes getauft

16. Januar 2023
Predigt



Eine eigenartige Situation: da ist dieser Prediger Johannes, der wegen seiner Lehre weithin bekannt, berühmt und angesehen ist. Er ist ein harter, schroffer Typ, ein Asket. In seinen Reden beschimpft er seine Zuhörer und verspricht ihnen ziemlich grob die ewige Verdammnis, wenn sie nicht endlich die letzte Chance ergreifen und ihr Leben neu orientieren und umkehren. Trotzdem laufen ihm die Leute in Scharen nach und viele lassen sich von ihm überzeugen.

Unter der Menge ist ein noch unbekannter junger Mann namens Jesus. Auch er ist interessierter Zuhörer. Als Johannes Jesus erblickt, stellt er ihn vor allen Umstehenden als Messias vor. Er selber wäre nur deshalb gekommen, um ihn, eben diesen Jesus mit Israel bekanntzumachen.

Das ist eine Vorgangsweise, die unserem gewohnten Denkschema nicht entspricht. Ob im Wirtschaftsleben oder in der Politik, ob sonst wo, wo Erfolg, wo Hierarchien, Über- und Unterordnung eine Rolle spielen: wir kennen das ganz anders. Wenn in unserer Gesellschaft jemand auftaucht, der in irgendeiner Weise besser, erfolgreicher sein könnte, der wird zuerst einmal als Konkurrent, als Gegner gesehen und als solcher bekämpft.

Johannes tut das nicht. Er spürt den Geist Gottes in Jesus, er vertraut auf diesen Geist und sieht jetzt seine Aufgabe darin, den Christus zum Vorschein kommen zu lassen.

Wir wissen von Jesus, und wir glauben daran und vertrauen darauf, dass sein Geist in uns und in jedem unserer Mitmenschen ist.

Darum ist dieses 'den anderen bekanntmachen', 'den anderen herausstellen', den anderen zum Vorschein kommen lassen auch unsere Aufgabe, ja eine notwendige Aufgabe der christlichen Gemeinschaft.

Glaube ist nicht nur Überlieferung, nicht nur Annehmen einer bestimmten Menge von Glaubenswahrheiten und Dogmen, nicht nur Nachvollzug von Entscheidungen kirchlicher Oberhirten. Die Akten des Glaubens sind nicht geschlossen und abgelegt. Der Glaube steht nicht wie ein zu Ende geschriebenes Buch verstaubt in irgendeinem Archiv.

Glaube ist nicht fertig. Glaube ist etwas Lebendiges. Er lebt auch von meinem eigenen Urteil, von meiner eigenen Entscheidung. Er lebt vom Zeugnis, das mir andere geben und er lebt vom Zeugnis, das ich anderen gebe.

Und so muss unsere christliche Gemeinde eine Gemeinschaft sein, in der jeder seinen Glauben aussprechen kann, eine Gemeinschaft, die einander zuhören kann, eine Gemeinschaft, die bereit ist, voneinander auch Glauben zu lernen.

Wir müssen eine Gemeinschaft sein, die Christus der Welt bekannt macht.

Wer sollte es sonst tun.

Rudi Bittmann, Diakon

Ihr seid das Salz der Erde

8. Februar 2023
Predigt



Liebe Pfarrgemeinde,

Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt sagt Jesus

Nicht ihr könntet Salz der Erde sein, wenn.. Nein es ist eine Zusage, ein Zutrauen und zugleich ein wichtiger Auftrag an uns alle. Ich, du, der du da bist, bist Salz der Erde. Es ist gut, dass wir das Leben für uns und andere schmackhaft und hell machen können.

Jeder von uns wurde von Gott mit vielfältigen Gaben und Fähigkeiten beschenkt, die wir zum Wohl der Mitmenschen und zum Wohl unserer Erde einsetzen können. Manche haben die Fähigkeit gut zuhören zu können zu hören was das Kind, die Nachbarin oder der Arbeitskollege gerade brauchen. Andere haben die Gabe des kreativen Denkens und Tuns oder die Gabe etwas kritisch zu hinterfragen, oder etwas Wichtiges gut zur Sprache zu bringen. Vielleicht hat jemand von euch Fähigkeiten, Menschen zusammenzuführen zu geselligen Runden oder zum Sport oder zur Meditation. Wenn wir euch zuhören Martha und Beate ihr habt die Gabe der Musik die berührt, die unseren Gottesdienst besonders macht. Lebensfreude vermitteln, trösten können, Kinder zum Spielen motivieren... Würde ich alle kleinen und großen Gaben aufzählen, die uns geschenkt sind müsstet ihr heute lange hier bleiben. Vielleicht findet ihr in der nächsten Woche einmal Zeit. Dann denkt darüber nach welche kleinen und großen Fähigkeiten, jeder und jede von euch hat. Es tut gut darum zu wissen, den es kann auch passieren das Fähigkeiten verkümmern, vergessen werden, aber auch Neues wird euch vielleicht bewusst.

Wir dürfen darauf vertrauen dass Gott uns immer wieder neu beschenkt mit Gaben die wir jetzt gerade brauchen für einen bestimmten Menschen oder um die Probleme, die Krisen unserer großen und kleinen Welten zu meistern.

Denken wir an all die Menschen die sich mit ihren Gaben einsetzen für eine Umkehr in unserem Verhalten, an die Klimaaktivistinnen. Sie sind Salz der Erde, weil die Erde in Gefahr ist. Salz auf einer Wunde kann auch schmerzhaft sein. Wir müssen manchmal auch auf Dinge verzichten oder Dinge sagen, die andere nicht gerne hören. Viele junge Menschen gehen mutige Schritte, wollen uns alle ermutigen mitzugehen.

Viele Themen unseres Lebens, könnten wir beleuchten mit der Zusage und dem Auftrag Gottes Ihr seid das Salz der Erde. Aber ich möchte heute zum Abschluss mit euch noch ein wenig darüber nachdenken was es heißen kann: Ihr seid das Salz für die Kirche.

Warum? Weil mir die Kirche wichtig ist. Mit 18 Jahren zog ich in die Vogelweide. Hier in der Pfarre lernte ich junge Menschen kennen die heute noch meine Freunde sind einer davon ist mein geliebter Mann. Hans Bachmaier unser Pfarrer verstand es, mir in sehr lebendigen Runden die Botschaft Jesu schmackhaft zu machen und in den Glaubensseminaren lernte ich einen sehr nahen, liebenden Gott kennen und ihm vertrauen. Das alles ist zum tragenden Grund für mein Leben geworden und das damalige Pfarrmotto: "Ihr alle seid Seelsorger helft den Menschen leben wurde zum Lebensauftrag. Kirche ist für mich ein Stück Heimat. Und doch macht mich unsere Kirche als Institution oft traurig, manchmal sehr wütend. Vielleicht gerade weil sie mir wichtig ist.

Nicht nur bei uns, in vielen Ländern haben die christlichen Kirchen viel Vertrauen verloren, nachdem sexuelle Übergriffe und geistlicher Missbrauch aufgedeckt

wurden. Das Vertrauen der Menschen wurde verraten und die Botschaft Jesu in den Schmutz gezogen.

Viele gute Priester die eine Frau lieben tun dies im geheimen weil sie sonst ihr Amt nicht mehr ausüben dürfen. Jeder weiß darum und trotzdem wird geschwiegen, nur weil die katholische Kirche am Zölibat als einzige Lebensform der Priester festhält. Es entstehen Spaltungen und viele Menschen verlassen leider die Kirche. Ich träume manchmal davon dass alle ehrlich dazu stehen wie sie leben und lieben. Ich denke dass sie so viele sind, dass sie einen Aufbruch in der Kirche bewirken könnten.

Vor ca 20 Jahren unter Bischof Maximilian Aichern wurde schon an einem Konzept für die Ausbildung von Diakoninnen gearbeitet, Pfarrer Bachmaier hat mich damals gefragt ob ich dazu bereit wäre. Viel Zeit ist seit damals vergangen und es macht mich traurig das Frauen und Männer in der Kirche immer noch nicht gleichberechtigt sind denn ich glaube aus tiefstem Herzen dass wir es vor Gott sind.

In dieser fehlerhaften und unvollkommenen Kirche leben wir. In dieser fehlerhaften und unvollkommenen Kirche wirkt Gottes Geist, ist Gott lebendig.

Zu uns, die wir Teil dieser Kirche sind sagt Jesus: Ihr alle seid das Salz meiner Kirche. Ihr könnt dazu beitragen das meine Botschaft wieder begeistert, dass die Gemeinschaft der Christen wieder schmackhaft wird für andere. Und ich bin dankbar, den viele Menschen in unserer Pfarrgemeinde und in der Weltkirche setzen ihre Fähigkeiten ein und bewirken damit auch Nachdenken und Umdenken. Viele Frauen, Männer und Kinder setzen ihre Begabungen ein und machen unsere Pfarrgemeinde zu einem Ort des Miteinanders und Füreinanders, zu einem Ort wo Menschen in Not geholfen wird und Kinder und Jugendliche willkommen sind, wo gebetet, gefeiert und meditiert wird und vieles mehr. Salz und Licht für Jesu Kirche. Das gibt mir Mut und Hoffnung. Amen

Gabi Niederschick

Wozu haben wir Menschen unsere Sinne?

21. März 2023
Predigt



Schwestern und Brüder im Herrn!

Wozu haben wir Menschen unsere Sinne? Jeder weiß darauf eine Antwort:

- um Schönes und Gefahren zu erkennen;
- damit wir uns zurechtfinden in unserer Umwelt;
- um Gutes und Schlechtes wahrnehmen zu können;
- um auf Anrufe von Mitmenschen zu antworten, usw.

Es gibt aber viele Menschen, bei denen ein Sinnesorgan ausfällt ? großes Problem! Oft reagiert ein anderes Sinnesorgan aber umso sensibler! Blindheit ist heute weltweit verbreitet, aber auch in der Bibel gibt es einige Berichte von Blindheit und Probleme.

1. Lesung (1 Sam 16, 1b.6–7.10–13b): Prophet Samuel erkannte nicht sofort den richtigen Kandidaten, weil er auf Falsches Wert legte.

2. Lesung (Eph 5, 8–14): Paulus ermahnt seine Christen, nach dem Wort Gottes zu leben und zu handeln. Er selbst ist ja durch Gott „sehend“ geworden.

Evangelium (Joh 9, 1–41): Im Evangelium berichtet der Evangelist Johannes in einer langen Geschichte von der Heilung eines Blindgeborenen und der damit zusammenhängenden Auseinandersetzung. Es geht dem Evangelisten weder um Schuld oder Sünde noch um das Sabbatgebot, er will sagen, wozu Jesus in die Welt gekommen ist: Licht und Heilung zu bringen! Letzten Sonntag hörten wir, wie er den Durst der Samariterin löschte, heute vernehmen wir die Heilung eines Blindgeborenen. Gottes Wirken soll offenbar werden!

Dieses Evangelium will unseren Blick schärfen für das Wesentliche: Dem Blinden wurde das Augenlicht geschenkt, damit er sich orientieren kann und nicht mehr betteln muss. Vor den Pharisäern bekennt er: Dieser Mann ist ein Prophet, und später vor Jesus: Herr, ich glaube! Er hat zum Glauben an Jesus gefunden! Er ist also geheilt an Leib und Seele. Das verändert sein Leben total!!! Er wird zwar aus der Synagoge ausgeschlossen, aber er weiß, wem er vertrauen kann.

Die Christen zur Zeit des Evangelisten Johannes taten sich mit dieser Bibelstelle leichter als wir heute. Sie waren als Juden oder Heiden religiös erzogen worden. Dann trat Jesus in ihr Leben und ihnen sind die Augen aufgegangen. Die Pharisäer freilich blieben, wie von Blindheit geschlagen, zurück: Sie beharrten auf den Geboten und konnten Jesus nicht glauben.

Diese Bibelstelle will uns sagen, wer Jesus ist und dass er das Licht unseres Lebens sein will. Ich meine, auch wir müssen mit den verschiedenen Blindheiten zurechtkommen: Einmal verhalte ich mich wie der Prophet Samuel, dann wieder wie die Pharisäer oder wie der Geheilte.

Wie oft bin ich blind, sind viele von uns blind, ist unsere Kirche blind??

Blind für die Not der Menschen, blind für notwendige Veränderungen, blind für Gottes Anruf??

Nichts sehen wollen aus Arbeitswut, aus Liebe oder Trauer, aus Engstirnigkeit oder Gleichgültigkeit?

Mutwillig „blind“ bleiben hat mit Sünde zu tun, sagte Jesus. Und das führt in kleinen oder großen Gemeinschaften ins Chaos, in den Untergang.

„Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ (Exupery)

Die Wochen vor Ostern wollen uns helfen, die Blindheit des Herzens loszuwerden ? wieder klarer zu sehen. Wir sind wie der Geheilte eingeladen, unseren Blick auf das Wesentliche zu richten, ein neues Sehen zu gewinnen. Zum Christsein gehört der ehrliche Wunsch: „Herr, mach mich sehend!“, um den Nächsten zu lieben, zum Dienen bereit zu sein und auf die Gnade Gottes zu setzen. Will ich das oder kann ich das???

Josef Bernögger

Diakon

Die ewige Gerechtigkeit

21. Mai 2023
Predigt



Ein Schulfreund aus meiner Gymnasialzeit meinte immer, wenn er sich ungerecht behandelt fühlte und sich nicht anders helfen konnte: „ich warte auf die ewige Gerechtigkeit“. Wie sehr er selber das ernst genommen hat und ob er gar wirklich in den Worten Trost gefunden hat weiß ich nicht. Vielleicht lag's an unserer Erziehung im Jesuiteninternat. Uns andere hat sein Satz jedenfalls nicht beeindruckt. Abgesehen davon, dass er nie näher ausgeführt hat, was er unter ewiger Gerechtigkeit verstanden hat war es etwas, das jedenfalls nicht in diesem Leben eintreten würde. Den Tod haben wir ja normalerweise nicht in unserer Naherwartung.

Im Evangelium spricht Jesus vom ewigen Leben, das er den Menschen schenkt. Da steckt ja wieder so etwas Jenseitiges drinnen, erstrebenswert, natürlich, aber halt nicht in unserer Realität sondern nicht fassbar und nicht begreifbar für uns.

Wenn wir wirklich alles Wichtige unseres Lebens aber gar nicht in diesem Leben, in unserem irdischen, oft so schönen und oft so schwierigen Leben finden, sondern erst in der für uns nicht vorstellbaren Existenz nach unserem Tod – auf die wir gleichwohl fest glauben und vertrauen dürfen – dann müssten wir all unser Denken und unser Handeln, unser Sein dahin ausrichten. Würden wir dann nicht Gefahr laufen, unser Leben jetzt und hier zu versäumen. Oder hätte es denn ohnehin keinen Wert?

Der Autor des Johannesevangeliums hat eine Eigenheit. Wenn er vom „Leben“ und vom „ewigen Leben“ spricht, dann meint er das, was die anderen Evangelisten mit „Reich Gottes“ bezeichnen. Mit ewigem Leben ist hier also nicht nur das Leben nach dem Tod, in der Ewigkeit gemeint. Nein, es bedeutet die Gemeinschaft mit Gott, die uns Jesus schon jetzt anbietet und die sich nach dem Tod vollenden soll.

Und wenn es da heißt: „Das aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den einzigen wahren Gott erkennen“, dann ist mit „Erkennen“ nicht so etwas gemeint wie „ich habe Herrn Maier oder Frau Müller erkannt trotz schlechter Sicht oder trotz der Entfernung. Nach hebräischem Sprachgebrauch wird das Wort Erkennen in der Bibel verwendet als Erfassen des ganzen Wesens des anderen. Jemanden erkannt zu haben steht für eine ganz innige, ganz intime Beziehung. Von Papst Benedikt XVI wird berichtet, seine letzten Worte wären gewesen: „Jesus, ich liebe dich“. Das würde für so ein Erkennen im biblischen Sinn sprechen.

Ich stehe da immer etwas hilflos daneben. Bei allem, was ich von Gott glaube, von ihm weiß, von ihm zu ergründen suche, bei allem Vertrauen und bei allem, was ich von ihm erfahren habe und, in Sternstunden, auch spüre, es bleibt zu viel Abstraktes, zu wenig Fassbares, zu viel Fremdes, als dass ich mir vorstellen kann, zu so einem tiefen Erkennen Gottes zu kommen. Und aus Gesprächen weiß ich, dass es vielen so geht. Was also tun?

Nun, es gäbe schon Möglichkeiten. Die sind zwar auch nicht leicht, aber dafür handfest und wahrnehmbar. Versuchen wir zum Beispiel, unseren Mitmenschen nicht zuerst nach Sympathie oder Antipathie zu begegnen, nicht danach wie moralisch gut oder schlecht sie sich verhalten, sondern versuchen wir uns zuerst daran zu erinnern, dass sie allesamt geliebte Geschöpfe Gottes sind. In ihnen können wir etwas von Gott erkennen.

Rudi Bittmann

Diakon

Ehejubilare unter dem Schirm Gottes

27. Juni 2023
Predigt



Liebe Jubelpaare,
im Jahr 800 n. Chr. schrieb Abt Alcuin von Tours dem Bischof Arno von Salzburg folgende Zeile: „Ich sende dir ein Schutzdach, damit es von deinem verehrungswürdigen Haupte den Regen abhalte“. Diese erste urkundliche Erwähnung des Regenschirms in Europa ist beachtlich, denn erst 800 bis 900 Jahre später finden sich Hinweise darauf, dass Regenschirme zu modischen Accessoires für Frauen wurden. Und wenn sich ein Mann traute, einen Regenschirm zu tragen, musste er mit dem Urteil seiner Zeitgenossen rechnen, dass er verweiblicht wäre. Erst am Anfang des 20-ten Jahrhunderts wurde der uns bekannte Knirps erfunden, der fast in jedem Haushalt zu finden ist. Ursprünglich stammte aber der Begriff Schirm aus dem Bereich des Militärs und er bezeichnete den Fellüberzug des Schildes eines Kämpfers, um die Kunst der Abwehr zu verbessern. Und gerade in diesem Sinne kommen die Begriffe Schutz und Schirm in der Bibel vor: als göttliche Kraft, die Menschen vor dem Unheil und vor den Angriffen des Bösen bewahrt.

Liebe Jubelpaare,
welche Rolle hat der Schutzgedanke vor Jahren bei Ihrer Eheschließung gespielt? Vielleicht haben die heutigen Jubel-Damen damals gemeint: Ich suche mir den stärksten Mann, der mich abschirmt und beschützt vor allem Bösen in meinem Leben. Vielleicht haben die Jubilare vor Jahren gedacht: Ich suche mir die Schönste in der Gegend, damit sie mir mein Schirm und Schutz vor allen Versuchungen ist.

Egal, was Sie sich damals gedacht haben, Sie mussten genug Schutz und Schirm gehabt haben, weil Ihre Beziehung nicht zerbrochen ist, weil Sie sicher einige Schlechtwetterfronten abgewehrt haben und wir mit Ihnen heute da stehen und feiern dürfen.

Darum bekommen Sie heute von der Pfarre als Erinnerungsgeschenk einen Schirm, als Zeichen für den Schutz Gottes, der Sie stets begleitet hat. Denn dieser Schutz wurde Ihnen in Ihrer Trauung vor vielen Jahren durch den Segen zugesprochen. Sie haben ihn angenommen und haben ihn weitergegeben. Sie waren selber Schutz und Schirm für Ihre Kinder und Enkelkinder, für Freundinnen und Freunde, die unter Ihrem Dach manchmal Sicherheit, manchmal Trost und Aufmunterung gesucht haben. Sie waren auch bei uns in der Pfarre ein Schirm und ein Schutz durch Ihr Engagement, damit der Glaube bei uns weiter gelebt, gefeiert, verkündet und die Botschaft Jesu für die Menschen spürbar wird.

Liebe Jubelpaare,
das Fest, das wir heute feiern, ist ein Fest Ihres Lebensweges unter dem Schutz Gottes. Heute schauen Sie dankbar zurück auf die vielen Stationen, in denen Sie besonders gespürt haben, dass Gott seinen Schirm über Sie ausbreitete, um von Ihren „verehrungswürdigen Häuptern“ das Unheil abzuhalten. Wir schauen dankbar auf das Leben, auf das, was Sie geschenkt haben, auf vieles, was unter dem Schutz Gottes durch Sie gewachsen ist und sich entwickelt hat.

Ich gratuliere Ihnen sehr herzlich im eigenen Namen und im Namen der ganzen Pfarrgemeinde. Ich wünsche Ihnen noch viele schöne, sichere Jahre miteinander. Ich wünsche Ihnen Gesundheit und Zufriedenheit und die

Gewissheit, dass Gott auch weiterhin mit Ihnen geht, um Sie zu begleiten und zu beschützen. Ich wünsche Ihnen, dass Sie für viele ein Vorbild dafür sein können, dass die Ehe, die auf Liebe gegründet und unter den Schutz Gottes gestellt wird, gen kann, weil die Liebe, die in gegenseitiger Achtung ihren Ausdruck findet, der beste Schirm gegen jedes Unwetter des Lebens ist.

Slawomir Dadas
Pfarrer

Fürchtet euch nicht!

29. Juni 2023
Predigt



Schwestern und Brüder im Herrn!

Wer ehrlich ist, der wird zugeben, dass es in seinem Leben ab und zu Spuren von Angst/Furcht gibt: ob das Geld reicht; ob die Krankheit gut endet; ob das Klima wirklich besser werden kann; ob es mit der Teuerung so weitergehen wird; ob die Weitergabe einer Firma/eines Besitzes gut geht, usw. Aber ist Furcht nur negativ zu sehen??

Das Kind fürchtet sich vielleicht vor der Finsternis/einem Hund und hat Gründe dafür. Wer vor einer entscheidenden Prüfung steht, denkt nicht gerne an ein Versagen wegen der Folgen.

Bei einem gefährlichen Unternehmen oder bei der Berufswahl – sollte da nicht eine gewisse Vorsicht mitspielen? Ist in diesen Fällen eine gewisse Furcht nicht ein Warninstrument?

In manchen Gebieten der Erde (Indien, Indonesien, China, Afrika südlich der Sahara, usw.) ist es auch heute gefährlich, wenn du zu deinem Glauben stehst: Verlust von Hab und Gut, Vertreibung oder Tod können die Folge sein.

Bei uns geht es heute nicht mehr um Tod und Leben. Freilich kann man wegen des gelebten Glaubens im Beruf oder in einer Gruppe einen Nachteil haben. Deshalb schweigen viele und greift Gleichgültigkeit um sich. Und Jugendliche tun oft alles – Erlaubtes/Verbotenes – um in ihrer Gruppe „in“ zu sein!

„Fürchtet euch nicht!“ Über 100x steht dieser Ausspruch in der Bibel und Jesus sagt das in der heutigen Bibelstelle 3x zu seinen Jüngern, die er aussendet. Er will ihnen damit die Furcht vor den Menschen nehmen, die sie vielleicht verspotten oder ihnen nach dem Leben trachten. Jesus weiß, wovon er spricht, und viele seiner Boten haben diesen Mut mit dem Leben bezahlt.

Auch das Schicksal des Propheten Jeremia passt hierher. Er fühlt sich bei seiner Berufung zu jung und zu wenig redegewandt, aber er folgt dem Ruf Gottes. Er setzt sich für den Auftrag Gottes ein, wird verspottet, verfolgt und als Unglücksprophet und Staatsfeind verschrien. Doch er dankt seinem Gott und weiß sich von ihm geliebt.

Matthäus schreibt diese Begebenheit für die jungen Christengemeinden nieder, die schon Verfolgung erfahren haben, um ihnen Mut zu machen. Die Botschaft Jesu gilt aber auch uns. Er will uns sagen, dass unser Leben nicht ohne Furcht abläuft, hervorgerufen auch durch Mitmenschen. Einfach ist der Weg Jesu nicht, aber macht er uns nicht zu freien Menschen?

„Gott geht mit uns, freilich „im Federbett kommen wir nicht in den Himmel“, sagte eines der Hl. Thomas Morus. Gott verspricht uns aber seine Hilfe und Nähe! Kardinal Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., hat in seinem Buch „Salz der Erde“ vorausgesagt, dass wir uns in der Kirche auf deutliche Veränderungen = Verschlechterungen einstellen müssen: weniger Glaubende, weniger Geld, weniger Einfluss! Wir können uns nicht ausruhen auf dem, was wir haben! Der Auftrag aber bleibt: Allen Menschen Gottes Botschaft zu verkünden!

Die Grundaussage des heutigen Evangeliums heißt: Wer sich von Gott geliebt weiß, der braucht vor irdischen Mächten keine Angst haben. Aber: Nicht laute Worte – unser Leben muss davon Zeugnis geben!!

„Fürchtet euch nicht“,

- an Sonn- und Feiertagen zum Gottesdienst zu gehen;

- für die Nächstenliebe eine Spende zu geben;
- Besuche bei armen, kranken oder einsamen Menschen zu machen;
- den Glauben zu verteidigen, auch wenn andere schweigen.

Jesus sagt auch uns: „Fürchtet euch nicht“ – ihr seid in Gottes Hand!

Josef Bernögger
Diakon

Meine Last ist leicht

11. Juli 2023
Predigt



Nächste Woche habe ich einen Termin, den ich bisher weitgehend verdrängt habe, weil er mir Unbehagen verursacht. Aber jetzt geht das nicht mehr, in ein paar Tagen muss ich da durch. Sie werden mich verstehen, es geht um einen Zahnarzttermin.

Nein, mein Zahnarzt hat mir noch nie etwas getan, er ist ein durchaus netter Mensch. Trotzdem ist diese Kombination Zahnarzt mit unangenehm und etwas angstbesetzt in mein Gehirn wie eingebrannt.

Aber was erzähle ich ihnen das, es geht ja den meisten Menschen so.

Eigenartig: beim Lesen der eben gehörten Episode aus dem Evangelium ist mir die Zahnarztproblematik in den Sinn gekommen. Ist mein Verhältnis zu Gott auch angstbesetzt?

Wie kommt es, dass Jesus die Einladung zu seiner Nachfolge damit bewirbt, dass sein Joch leicht wäre? Tatsächlich hatten die religiösen Führer der damaligen Zeit eine Unmenge von Geboten und vor allem Verboten erfunden und vorgeschrieben, um ein vermeintlich gottgefälliges Leben der Menschen sicherzustellen. Wer sich nicht daran hielt oder nicht daran halten konnte, der war eben ein ausgestoßener, ein Sünder der von den anderen gemieden wurde. So wurde Religion tatsächlich zum Joch, zu einer Last, die für viele nicht zu tragen, nicht zu ertragen war. Die angeblichen Hilfen zum Heil wurden zur Bedrohung.

Die frühen christlichen Autoritäten standen im peniblen Ausfallen der 10 Gebote in eine Unzahl von Vorschriften in nichts nach. Waren die religiösen Lehrer der Juden Meister im Erfinden von verpflichtenden Regeln, dann waren die Christen Meisterschüler. 2000 Jahre hindurch wurde gefeilt an der Definition und am Wesen der Sünde und am Ausmalen der jeweiligen Strafe, die Gott angeblich dafür vorgesehen hat.

Ich selbst habe es in meiner Kindheit und Jugend noch so eingetrichtert bekommen.

Dieses Trauma verursachende „Gott sieht alles und hört alles, bis hinein in dein Denken und mit jeder noch so kleinen Sünde beleidigst du Gott“. Dazu akribisch genaue Überlegungen wie die Strafen konkret aussehen, von ewigen Höllenstrafen über zeitliche Strafen im Fegefeuer – hier konnte man sich allerdings gegen einen entsprechenden Obolus ganz oder teilweise loskaufen bis zu einer nebulösen Vorhölle für ungetaufte Kinder, die erst vor gerade mal 16 Jahren Papst Benedikt XVI offiziell abgeschafft hat. Auch der aktuelle Katechismus widmet der Sünde immer noch wesentlich mehr Raum als etwa der Liebe Gottes, und wenn von der die Rede ist, dann steht da immer ein großes ABER zwischen den Zeilen.

Aber das ist nicht die Botschaft Jesu. Jesus hat das Joch, das die Religion seiner Zeit oft bedeutete, von den Schultern der Menschen nehmen wollen. Viel Erfolg hat er damit nicht gehabt und hat er auch bei uns nicht. Die Menschen machen sich, was Religion betrifft, zu allen Zeiten das Leben selbst schwer, bilden sich ein dass Gott unendlich viel von ihnen verlangt und haben deshalb immer neue Gebote und Vorschriften erfunden – bis heute. Jesus will das nicht.

„Nehmt mein Joch auf euch, denn mein Joch drückt nicht, meine Last ist leicht“ sagt er deshalb auch zu uns. An diesem Gott ist nichts Furchterregendes. Er verlangt nichts von euch, außer, dass ihr so lebt, dass es euch gut geht und dass es auch allen anderen gut gehen kann.

Gott ist kein lieber Gott, Gott ist die Liebe schlechthin, er bringt bedingungslose Liebe jedem seiner Kinder entgegen, und seine Kinder, das sind wir – so sagt Jesus.
Ist es wirklich so schwer, das zu glauben?

Rudi Bittmann
Diakon

Unkraut unterm Weizen

26. Juli 2023
Predigt



Gekonnt bringt Jesus Begebenheiten des Alltags seiner Zeit in die Gespräche mit den Zuhörenden ein. Er knüpft an den ganz konkreten Erfahrungen an, die seinen Mitmenschen bekannt sind – er deutet sie und bringt sie in Verbindung mit dem Wirken Gottes in der Welt und mit dem zukünftigen Reich Gottes, das uns verheißen ist.

Zu MT 13,24-43 (Kurzversion 13, 24-30)

In drei Schritten werde ich mich dem heutigen Evangelium nähern:

1. Einordnung in den Kontext des Matthäusevangeliums und Hintergründe zum Unkraut
2. Die Bedeutung, die Jesus selber dem Gleichnis/den Gleichnissen beimisst
3. Die naheliegenden Konsequenzen für unser Handeln heute

(1) Zuerst: Die Einordnung.

Wir befinden uns im 13. Kapitel des Matthäusevangeliums. Jesus zieht mit den Jüngern durch Galiläa und kommt an den See Genezareth. Er spricht in Gleichnissen zu einer nicht näher definierten aber großen Menschenmenge – von einem Boot aus. Den genauen Ort kennen wir nicht.

Letzten Sonntag haben wir das Gleichnis vom Sämann gehört. An dieses schließen sich sechs weitere Gleichnisse an – darunter die drei, die in der Langform des heutigen Evangeliums vorkommen (Unkraut unterm Weizen, Senfkorn, Sauerteig). Alle beginnen mit der Formel: „Mit dem Himmelreich ist es wie...“. Im Kleinen, Unscheinbaren wird das Wirken Gottes erkennbar. Nicht „subito“ – also plötzlich – kommt es, sondern es zeitigt sich, dauert seine Zeit. Ungeduld bewirkt nichts, genauso wenig wie Verzweiflung oder übertriebener Aktivismus.

Beim Unkraut, das der Feind sät, handelt es sich, wie ich einem Kommentar des deutschen Bibelwerkes entnommen habe, um den Taumel-Lolch der als junge Pflanze dem Weizen ähnelt, erst im späteren Wachstumsstadium können die beiden sicher voneinander unterschieden werden, wenngleich ihre Wurzeln dann schon so ineinander verwachsen sind, dass das Ausreißen des einen die Beschädigung des Anderen mit sich brächte. Das bedeutet den Verlust der Ernte. Also besser wachsen lassen. Im Erntestadium ist die Unterscheidung besser: Die Ähren des reifen Weizens neigen sich, während der Lolch aufrecht steht. Die Trennung ist wichtig, weil der Lolch für den Menschen giftig ist und Schwindel, Gleichgewichtsstörungen, zum Erbrechen bis zum Tod durch Atemlähmung führen konnte. Heute ist er kaum noch vorzufinden, wie ich einer botanischen Quelle entnommen habe.

(2) Zur Bedeutung, die Jesus dem selber gibt:

Jesus warnt davor, zu übereifrig zu sein und irrtümlich Gutes zu zerstören. Die Unterscheidung und damit die finale Trennung wird am Ende der Zeit beim Gericht stattfinden und steht allein Gott zu. Das Himmelreich wächst aus eigener Kraft. Es ist – und das kann uns entlasten – nicht von uns alleine abhängig.

Aus dem kleinen unbedeutenden Senfkorn (das einen Durchmesser von weniger als einem Millimeter hat) – entsteht ein beeindruckendes Gewächs. Aus dem „Was kann ich denn schon tun“ wird im Laufe der Zeit beeindruckende Handlungsfähigkeit, wenn wir uns von Gottesvertrauen leiten lassen.

Der Sauerteig der unscheinbar seine Wirkung entfaltet (3 Sea Mehl führten zu ca. 40 Kilo Brot, genug also um über 100 Menschen satt zu machen), bekommt beeindruckende Stärke. Gerade die Gliederungen der Katholischen Aktion: Jungschar, Jugend, Männer- und Frauenbewegung, Arbeiter*innenbewegung ... haben dieses Bild gerne verwendet, um ihren Gestaltungsanspruch in der Gesellschaft damit zum Ausdruck zu bringen. Gott ist dabei die treibende Kraft, die alles durchdringt.

Jesus deutet das Gleichnis vom Unkraut auf die Anfrage seiner Jünger exklusiv für sie. Die Menschenmenge ist da nicht mehr dabei. Übersicht zu den Bildern und ihrer allegorischen Deutung:

1. 24b der Sämann V. 37 der Menschensohn/Christus
2. 24d der Acker V. 38a die Welt
3. 24c der gute Same V. 38bjene, die das Wort annehmen
4. 25c das Unkraut/Taumelloch V. 38c jene, die das Wort nicht annehmen/ablehnen
5. 25d der Feind V. 39a der Verführer/der Teufel
6. 30b die Ernte V. 39b Endgericht/das Ende der Welt
7. 30c die Schnitter V. 39b die Engel

V 30 d „sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen“

1. 40-42 der Menschensohn als auferstandener Christus
2. 30e „den Weizen aber bringt in meine Scheune“ V. 43a die Gerechte, die im Reich des Vaters eingehen

(3) Zu den Konsequenzen für unser Handeln:

(a) Jesus selbst rät vom vorschnellen Handeln und von blindem Aktivismus ab. Die Selektion in „gut“ und „böse“ ist nicht unsere Sache, sondern bleibt letztlich bei Gott. Dann, wenn es Zeit ist, und wir kennen weder den Tag noch die Stunde. Wir sollen uns nicht zu Richter*innen über andere aufschwingen, auch wenn wir das manchmal allzu gerne täten.

(b) Es ist nicht immer der erste Eindruck, der zählt, der kann auch täuschen. Ich lese da auch den Aufruf zur Gelassenheit heraus, da wir nur fragmentarisch erkennen können, was wirklich ist. Und da ist die Tatsache, dass Unkraut in unserem Leben dazugehört. Es gab und gibt nicht das perfekte Weizenfeld – schon gar nicht zur Zeit Jesu. Mit diesem Umstand werden wir leben müssen.

(3) Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard hat den Satz geprägt, den ich für immer wieder bedenkenswert halte: „Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden.“ Wir dürfen und müssen für unsere eigenen Entscheidungen und unser eigenes Leben Verantwortung übernehmen. Manches was sich zu Beginn noch als Bürde herausstellt, kann zum Ansporn oder zur Lern- und Wachstumsgelegenheit werde. Und letztlich werden wir erst am Ende der Tage, wenn nichts mehr geht, endgültig einsehen, wozu etwas gedient hat. Erst an diesem Endpunkt in der Konfrontation mit der Gesamtheit unseres Lebens – vor Gott – werden wir feststellen, wo wir angekommen sind. Und wir werden sehen welche Saat in uns überwiegt hat. Jesus will uns das Reich Gottes schmackhaft machen, es ist unsere freie Entscheidung, ob wir der Einladung nachkommen. Er stößt uns an, die Komfortzone zu verlassen und uns einzulassen auf die Herausforderung des christlichen Glaubens im hier und heute. So, dass wir wachsen wie das Senfkorn und in unserer Gesellschaft zum unaufhaltsamen Sauerteig werden für ein achtsames, respektvolles und gerechtes Miteinander.

Verwendete Quelle:4 (bibelwerk.de)
Christoph Burgstaller

Schlussgedanken von Pfarrer Slawomir Dadas

30. Juli 2023
Predigt



Liebe Schwestern, liebe Brüder,
wissen Sie noch, worüber ich am 13. September 2009 – also bei meiner Amtseinführung in der Vogelweide – gepredigt habe? Haben Sie damals nicht aufgepasst?

Es ist um Wahl eines Pfarrers nach eigenen Wünschen, also um die möglichen Castingshows für Pfarrer gegangen und um die Frage, ob ich bei einer solchen bei Ihnen in der Vogelweide eine Chance hätte, zumindest ins Finale zu kommen.

Heute lädt uns die erste Lesung wieder einmal dazu ein, ein Wunschkonzert zu veranstalten: Denn Gott spricht zur Salomo und fordert ihn auf: „Sprich eine Bitte aus, die ich dir gewähren soll!“

Was wäre also, wenn Gott der Obfrau des Pfarrgemeinderates im Traum erscheinen und sie auffordern würde: „Ulla, euer vertrauter Pfarrer, an den Ihr euch bereits gewöhnt habt, dessen Stärken und Schwächen Ihr genau kennt, wird euch verlassen: Sprich darum eine Bitte aus, damit es euch in der Zukunft gut geht, und ich werde sie euch gewähren.“ Sofort würde Ulla die Pfarrversammlung einberufen. Aber die wichtigste Frage zum Schluss wäre: Auf welche Bitte würden Sie sich am Ende eines langen Tages voller Debatten und Überlegungen als Pfarrgemeinde einigen? Vielleicht auf solche:

Gott, schenke uns einen Zwilling von Slawomir, aber natürlich einen nicht so sturen, nicht so herausfordernden und nicht so direkten, einen, der keine zu scharfen Faschingspredigten schreibt und der uns nicht so drängt, nach Vorne zu denken und immer wieder neue Sachen umzusetzen.

Oder: Gott, schenke uns einen gemütlicheren Pfarrer, wie es in der Gegend ein paar gibt; damit wir nach den intensiven vierzehn Jahren ein wenig zur Ruhe kommen und nicht so viele Gottesdienste und nicht so viel Programm haben; einen der nichts entwickeln will, sondern damit zufrieden ist, dass sich nicht viel tut.

Oder: Gott, schenke uns endlich eine Frau als Pfarrleiterin, damit nicht nur der Sohn Gottes, sondern auch eine Geistin bei uns wirkt.

Also, welchen Wunsch würden Sie als Pfarrgemeinde Gott zu erfüllen vorlegen?

Liebe Schwestern, liebe Brüder,
ich wünsche Ihnen, dass Sie sich nicht den Kopf darüber zerbrechen, ob und in welchem Ausmaß die neue Pfarrleitung Ihren Wünschen entspricht, auch nicht darüber, ob die Reduktion im Glaubensleben nicht besser unserer modernen Zeit entspricht, aber auch nicht darüber, wie Sie weiterhin alle bisherigen Praktiken beibehalten können. Sondern ich wünsche Ihnen mit den Worten des Salomo „ein hörendes Herz und die Gabe der Unterscheidung zwischen Gut und Böse“ zum Wohl des Volkes Gottes.

Denn die Zukunft der Kirche und dadurch der Pfarrgemeinde Heilige Familie hängt nicht davon ab, ob da vor Ort ein Pfarrer wohnt oder nicht, sondern davon, ob es auch noch Morgen und Übermorgen Menschen geben wird, die ein hörendes Herz haben: vor allem ein Herz, das auf Gott hört, also Menschen, die aus einer tiefen Beziehung zu Gott leben. Aber auch ein Herz, das auf Menschen hört, das nicht über die Köpfe der anderen hinweg entscheidet, das nicht

nur dem nachgeht, was seine eigenen Bedürfnisse sind, sondern das die anderen und deren Wünsche ernst nimmt und sich den Nöten und den Sorgen der anderen zuwendet.

Die Zukunft der Kirche hängt auch nicht davon ab, ob die neuen Seelsorgerinnen und Seelsorger genau so sind, wie wir es uns vorgestellt haben, sondern davon, ob es auch Morgen und Übermorgen noch Menschen geben wird, die zwischen Gut und Böse unterscheiden können und die sich für das Gute entscheiden; Menschen die nicht den Moden, der Bequemlichkeit und den Populisten nachlaufen, sondern vor allem der Botschaft Jesu, die uns auf Gott ausrichtet, untereinander stärkt und uns zu Taten der Nächstenliebe bewegt.

Salomo hat von Gott ein weises und verständiges Herz bekommen, das ihm half, das Volk Gottes zu führen und ich bin überzeugt, dass auch die Pfarrgemeinde Vogelweide ein solches Herz bekommt, wenn sie Gott mehr darum bittet, als um einen sich erträumten Pfarrer.

Die Geschichte, die wir in den letzten Jahren mit Gott und miteinander gestaltet haben, war schön. Sie hat uns geprägt und verändert. Sie hat viele bleibende Eindrücke hinterlassen. Aber ich wünsche uns allen, dass wir ihr nicht nachtrauern, sondern dass wir uns in der neuen Situation und in den neuen Aufgaben von Gott beschenken lassen mit dem hörenden, verständigen Herzen.

Ich wünsche Euch, dass Ihr nicht in der Geschichte hängen bleibt, sondern nach Vorne geht; ausgerichtet auf das Gute, um den Menschen der kommenden Generation, den Jugendlichen und den Kindern der Vogelweide einen Auftrag zu hinterlassen, und der Auftrag heißt: das Leben der Pfarrgemeinde Heilige Familie aus der Beziehung zu Gott für die Menschen zu gestalten.

Slawomir Dadas
Pfarrer

Abschiedsrede von Pfarrer Slawomir Dadas

<https://youtube.com/watch?v=6e-OnMWzjRk>



Worte des Danks für 14 Jahre in der Vogelweide

30. Juli 2023
Predigt



Zum Abschluss möchte ich noch einige Dankesworte sagen.

In den letzten vierzehn Jahren haben wir uns gemeinsam um das Pfarrleben bemüht. Wir haben einiges angeschafft und umgestaltet, damit gute Räume zum Feiern entstehen: sowohl zum Feiern als auch Gottesdienstgemeinde, als auch um die Gemeinschaft untereinander zu beleben und zu stärken. All das hat bewirkt, dass auch neue Menschen und neue Gruppen bei uns Heimat gefunden haben und jetzt am Leben der Pfarrgemeinde aktiv teilnehmen.

Die Formulierung des Leitbildes hat uns eine Richtung gegeben, um erkennbare christliche Gemeinschaft mit religiösen Kompetenzen, ein Ort der Orientierung und Sinnfindung und Heimat für alle zu sein und als Kirche in der Welt zu leben.

Wir haben wahrscheinlich ein Jahrhundert Ereignis – die Zeit der Pandemie – in der Balance zwischen Nähe und Distanz, zwischen Verantwortung und Fürsorge gestaltet und haben den Menschen vermittelt, dass wir auch in den Zeiten des Lockdowns mit ihnen verbunden und für sie da sind.

Wir haben Abschiede nehmen müssen, von Kolleginnen und Kollegen, die die Pfarrgemeinde aufgebaut, geprägt, mitgestaltet haben und mit denen wir über den Tod hinaus verbunden sind.

Es war eine schöne, intensive Zeit, für die ich danke sagen möchte:

Zuerst allen, die unsere Gemeinde im Gebet getragen haben: durch den Besuch der Gottesdienste und Andachten, durch die gemeinsamen Feiern der Geheimnisse des Glaubens zu den Hochfesten oder im Alltag; aber auch denen, die uns von Daheim mit ihren Gebeten begleitet haben.

Ich danke allen, die dazu beigetragen haben, dass unsere Pfarrgemeinde ein Ort der gelebten Nächstenliebe ist, wo ältere und einsame Personen und Hilfe suchende Menschen in ihrer Situation ernst genommen und begleitet werden.

Ich danke allen, die mit mir für die Pfarre mitgedacht und mitgearbeitet haben: den Mitgliedern des Pfarrgemeinderates aller Perioden, der Fachausschüsse und Arbeitskreise, allen hauptamtlich Angestellten und ehrenamtlich Mitarbeitenden. Ich bin dankbar dafür, dass jede und jeder von Euch mit eigenen Ideen und Engagement im eigenen Bereich das Leben der Pfarre bereichert hat. Und natürlich allen Menschen, die mit großzügigen Spenden und mit Sponsoring die vielfältige Arbeit in der Pfarre unterstützt haben.

Mein Dank gilt auch Firmen, öffentlichen Institutionen, Schulen und Vereinen, die sich mit der Pfarre verbunden fühlen und sich immer wieder in die Gestaltung des Pfarrlebens nach ihrer Möglichkeit und nach ihrem Profil eingebracht haben. Herzlichen Dank dafür.

Endlich danke ich allen, die mir privat begegnet sind. Danke für die Einladungen, für die Gespräche, für das Vertrauen und für die Beziehungen, die in dieser Zeit entstanden sind.

Da viel von dem, was wir gemeinsam erlebt haben, ein Geschenk ist, wollen wir jetzt Gott loben und preisen.

Slawomir Dadas
Pfarrer

Vergleiche sind Glückssache

31. Juli 2023
Predigt



Vergleiche sind Glückssache – heißt es. Und bei diesen Gleichnissen habe ich mir manchmal gedacht: „lieber Jesus, da hast du ordentlich danebengehauen“. Jesus will deutlich machen, dass das Himmelreich jeden Einsatz lohnt, das ist schon klar. Aber tatsächlich jeden Einsatz, wie das Gleichnis scheinbar vorgibt?

Gegen das Verhalten des Mannes, der sich mit dem Acker einen Schatz aneignet, von dem der Vorbesitzer nichts weiß, gibt es möglicherweise kein Gesetz. Moralisch ist es, in meinen Augen jedenfalls, verwerflich. Und Superreiche, die alles Schöne, das sie finden können, an sich reißen und verstecken, sodass nur sie und niemand anderer sonst sich daran erfreuen kann, die ihr Geld nur in den eigenen Vorteil, in die eigene Befriedigung investieren und die negativen Folgen für die Mitmenschen als Kollateralschäden abtun, die gibt es auch heutzutage genug.

So ein Verhalten würde Jesus niemals gutheißen. Das Gebot, das Jesus als das größte und das wichtigste lehrt, „liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ verlangt doch genau das Gegenteil.

Die Aussageabsicht der Gleichnisse ist ganz klar, die Mittel und Methoden, zum Ziel zu kommen sind es, für uns jedenfalls, nicht. Vielleicht könnte genaueres Wissen um Lebensgewohnheiten und Lebensumstände der Zuhörer von Jesus das Problem lösen.

Ich weiß die Lösung nicht und ich habe, trotz intensiver Suche in vielen Bibelkommentaren von klugen Theologen auch keine wirklich befriedigende Antwort gefunden.

Aber ich möchte Sie jetzt nicht ohne ein Gleichnis lassen, das vielleicht leichter zu verstehen ist. Es ist allerdings nur von mir.

Ein reicher Kaufmann, der kostbare Perlen suchte, fand eine, die alles, was er bisher gesehen und erträumt hatte, weitaus in den Schatten stellte. Während er überlegte, wie er das Geld für den Kauf der Perle flüssig machen könnte kam ihm der Gedanke: ich kann doch diese wunderbare Perle nicht einfach kaufen und in eine meiner Vitrinen stellen. Das wäre Unrecht. Diese Perle ist so prächtig, dass sie viele Menschen glücklich machen kann“. Er ging zu seinen besten Freund und bot ihm die Beteiligung am Kauf an. Der Freund war hocherfreut über dieses Angebot und der Kaufmann freute sich so über die spontane Zusage, dass er auch allen anderen seiner Bekannten von der Perle erzählte und so verbreitete sich die Nachricht. Als der Tag kam, an dem der Kauf abgeschlossen werden sollte, war eine erkleckliche Zahl von Menschen, eine ganze Gemeinde, zusammengekommen, von denen jeder mitgetan und gegeben hatte was er konnte, um gemeinsam mit vielen anderen Besitzer der Perle zu werden.

Und es zeigte sich, dass die Perle, die von allen gemeinsam erworben war und auch allen gemeinsam gehörte, dass diese Perle trotzdem jeder einzelne ganz und in all ihrer Pracht besaß.

Diakon Rudi Bittmann

Begegnung wirkt

16. August 2023
Feste, Predigt



Ich möchte heute eine Brücke schlagen von den guten Wirkungen der Kräuter hier zur Begegnung von Maria und Elisabeth und auch zu unseren Begegnungen im Leben. Kräuter so haben wir gehört können unser Immunsystem aufbauen, sie können wohltuend, heilend und erfrischend sein, anregend oder reinigend.

Im Wort Gottes heute an uns wird uns von einer Begegnung erzählt die auch so wirkt. Maria ein junges Mädchen, vielleicht 15, 16 Jahre alt ist schwanger unter ganz besonderen Umständen. Freudigen weil ihr verkündet wurde, Gottes Geist ist mit ihr und sie wird Gottes Sohn zur Welt bringen und beängstigenden, sie ist nicht verheiratet und es ist eine große Lebensverheißung. Wir können's verstehen, dass sie so etwas nicht für sich behalten und allein verarbeiten wollte. Maria macht sich auf und besucht Elisabeth ihre Cousine die auch schwanger ist. Es werden besondere Kinder sein, der Johannes und der Jesus. So hatte es der Engel Gabriel Elisabeth und Maria verkündigt. Johannes und Jesus werden nicht nur das Leben ihrer Eltern völlig verändern, sondern auch die Welt. Den Glauben werden sie verändern. Gott und die Welt neu verstehen lassen.

Warum Maria wohl gerade zu Elisabeth geht? Vielleicht war sie ihr schon immer eine mütterliche Freundin, bei der sie viel Verständnis fand.

Die Begegnung beginnt so: Maria betritt das Haus des Zacharias und begrüßt Elisabet, wahrscheinlich sehr überschwänglich und herzlich. Elisabet freut sich. Es wird erzählt, auch das Kind, das sie in ihrem Leib trägt, hüpfte. Diese Begegnung ist eine Begegnung voller Emotionen, voller Freude, keine oberflächliche Begegnung. Sie geht tief und sie berührt den ganzen Menschen mit Leib und Seele. Wir hören, Gottes Geist ist mit Elisabeth und sie erkennt. Sie sieht klar: Sie drückt ihre Erkenntnis aus. Du bist gesegnet Maria und gesegnet ist dein Kind. Selig bist du Maria weil du glaubst was Gott dir sagt und es sich erfüllt.

Vielleicht ist Maria voll Bangen aufgebrochen zu Elisabeth aber diese Begegnung tut ihr, tut ihnen beiden gut. Sie ist ermutigend, heilend, Hoffnung bringend.

So geht es auch uns oft: Manchmal ist es ein freudiges Ereignis, manchmal etwas Belastendes. In guten Begegnungen mit Menschen können wir das Leben teilen, das Leben wie es gerade ist. Vielleicht freudig, zufrieden, erfüllt, vielleicht belastet und voll Sorge und Ängsten. Vielleicht mit vielen Fragen oder Zweifel, vielleicht wütend und enttäuscht, vielleicht voller Visionen und Träumen. Wenn ich heute in unsere Runde schaue, in unsere Gemeinschaft, ist in der Vielfalt unseres Lebens wahrscheinlich vieles davon da.

Wie sind unsere Begegnungen hier in unserer Pfarrgemeinschaft, im Freundeskreis, in der Familie. Ist es nur oberflächlicher Smalltalk oder sind es manchmal auch Begegnungen, wo wir das Leben teilen können, das Leben wie es jetzt gerade ist. Begegnungen die wie die Kräuter vor unserem Altar wohltuend wirken, erfrischend, würzig, anregend. Begegnungen die heilend wirken, aufbauend. Manchmal liegt es an uns, Rahmenbedingungen zu schaffen die solche Begegnungen möglich machen. Eine Atmosphäre des Zeit habens, des Zu Hörens der liebevollen Aufmerksamkeit. Ich wünsche uns, das wir oft auch bewusst um Gottes Geist bitten, um Gottes Begleitung, damit wir erkennen können was der andere braucht, wie es ihm, ihr geht.

Ich glaube dass gute Begegnungen gerade jetzt wo wir keinen Pfarrer mehr vor Ort haben besonders wichtig werden. Wo wir uns darüber austauschen, was wir uns für unsere Pfarrgemeinschaft wünschen, welche gute Ideen wir

für unser Zusammenleben haben, wo wir miteinander beten und feiern. Im Gespräch ergibt sich vielleicht, dass Hilfe, Mitarbeit angeboten wird oder dass ich den anderen fragen kann ob er, sie ihre Fähigkeiten einbringen möchte. Aus Unsicherheit und Bangen vor der Pfarrzukunft entstehen dann wie bei Maria vielleicht Hoffnung, Neu Denken, Träume und Visionen die uns gut tun.

Gabi Niederschick

Die Liebe öffnet uns die Türe zu den Mitmenschen und zu Gott

1. September 2023
Predigt



Derzeit ist es in der Wirtschaft schwierig, gute Mitarbeiter zu finden. So manche Arbeitsplätze können nicht besetzt werden, weil jene, die Arbeit suchen, nicht das entsprechende Können haben oder weil sich niemand bewirbt. Auch in der katholischen Kirche mangelt es an MitarbeiterInnen, gerade auch in unserer Pfarre.

In den heutigen Bibelstellen ist auch die Rede von Mitarbeitern. In der 1. Lesung hören wir vom Tempelvorsteher Schebna, der von Gott abgesetzt wird, weil er sein Amt zu seinem eigenen Vorteil und nicht zum Wohl des Volkes ausübt. Führungspositionen waren und sind immer „Schleudersitze“!

Im Matthäusevangelium werden die gemeinsamen Wanderungen, die Belehrung der Jünger, viele Gleichnisse und Krankenheilungen geschildert. Dadurch sollen die Jünger erkennen, wer Jesus ist.

Zur Zeit Jesu erwartete man sich einen politischen Befreier. Bei Cesarea Philippi fragt nun Jesus seine Jünger: „Für wen halten mich die Menschen?“ Jesus geht es dabei nicht um ein Umfrageergebnis, er will die Jünger herausfordern. Als Antwort erhält er: „Für Johannes den Täufer, für Elija, für Jeremia oder sonst einen Propheten“. Diese Antworten waren nicht falsch, doch Jesus fragt nach: „Und für wen haltet ihr mich?“

Erst betroffenes Schweigen, dann die Antwort des Petrus: „Du bist der Messias, der Sohn Gottes.“ Wegen dieser Antwort wird ihm eine schwere Aufgabe zugeteilt: Er soll das, was er bei Jesus erlebt und gehört hat, weitergeben, und die zwölf Jünger zusammenhalten; er, der Wankelmütige! Sehr bald erlebt er, was es heißt, zu dieser Aufgabe zu stehen.

Paulus schreibt im Brief an die Christen in Rom von den unbeschreiblichen Wegen und Plänen Gottes. Das gilt wohl auch für die Berufung des Petrus! Paulus selbst erlebt auch die Ablehnung der Botschaft Jesu in Israel, aber offene Ohren dafür bei den Heidenvölkern.

Die Nachfolger des Petrus und die Gemeinschaft der Christen haben sich in den vergangenen 2000 Jahren mit der Botschaft Jesu oft schwergetan: Päpste waren eher Landesherrn, andere handelten wie Richter, wieder andere haben das Reich Gottes den Menschen nahe gebracht, den Auftrag Jesu richtig verstanden, nämlich den Menschen in Liebe zu dienen (Joh. XXIII., Joh. Paul I., Franziskus). Der Papst hat eine besondere Aufgabe, aber er ist ein Christ wie alle anderen auch. Die Frage Jesu an die Apostel ist auch an jede/n von uns gerichtet: „Für wen hältst du mich?“. Glauben wir, dass er der Weg und die Auferstehung ist, obwohl es keine handfesten Beweise dafür gibt?

Wer Jesus wirklich ist, erfahren wir erst, wenn wir uns seinem Anspruch öffnen und die Begegnung mit ihm riskieren. Genau das möchte er mit seiner Frage herausfordern!

Der Schlüssel, den Petrus erhalten hat, heißt Liebe: Sie öffnet uns die Tür zu den Mitmenschen und zu Gott. Gott ruft jede/n von uns, mit all unseren Vorzügen und Schwächen!

Hören wir seinen Ruf??

Predigt: Josef Bernögger / Diakon

Wie reagieren Sie auf eine Einladung?

17. Oktober 2023
Predigt



Schwestern und Brüder im Herrn!

Ich weiß nicht, wie Sie auf eine Einladung reagieren: Gibt es Vorfreude? Bedeutet es eine Ehre? Achten Sie auf pünktliches Erscheinen? Denken Sie an ein „Mitbringsel“? Oder empfinden Sie die eine oder andere Einladung als lästige Verpflichtung, weshalb Sie absagen? Ich selbst muss manchmal absagen, weil schon ein anderer Termin/Auftrag wartet. Bei jeder Einladung erlebe ich dann aber interessante Gespräche mit teilweise mir fremden Menschen.

In der ersten Lesung hören wir von einem großen Fest, das Gott für alle Völker gibt, und im Evangelium ist die Rede von einem Gleichnis, das Jesus den Ältesten und Priestern des Volkes Israel erzählt: Da lädt ein König Gäste zur Hochzeit seines Sohnes ein. Aber als es so weit ist, sagen die Eingeladenen aus unterschiedlichen Gründen ab, die Diener werden misshandelt oder auch getötet.

Die zweite Einladung zur Hochzeit ergeht dann an alle, die auf Straßen und Plätzen anzutreffen sind und der Hochzeitssaal füllt sich.

Auch in diesem Gleichnis ist Gott der Einladende, aber das Volk Israel will Jesu Botschaft nicht annehmen. Deshalb sind dann die „Heiden“ (anderen Völker) eingeladen. Und sie kommen und nehmen die Botschaft Jesu an. Mit diesem Text gibt der Evangelist seine eigene Erfahrung bekannt.

Jesus selbst war bei vielen Menschen zu Gast, auch bei Zöllnern und Dirnen. Die „Gerechten“ schimpften darüber.

Auch heute sind alle Menschen eingeladen zum Hochzeitsmahl – auch wir! Prof. Uhl zeigt das im Altarbild mit den freien Plätzen am Tisch. Gott lädt uns in dieser Stunde nicht vor, sondern ein – zum Gastmahl, und nicht zum Gericht! In jedem Gottesdienst lädt Gott uns zum Fest des Lebens ein und Jesus weist mit dem Gleichnis darauf hin, dieses Fest nicht zu versäumen. Das Ende der Welt wurde den Christen meist mit dem Bild eines göttlichen Gerichts dargestellt.

Jesaja und Jesus aber sprechen von einem Fest, zu dem wir geladen sind. Wir hören davon, und trotzdem verdorrt der Glaube dort oder da. Sind wir bereit, wenn Gott uns ruft, ihm endgültig zu begegnen??

Im Gleichnis wird ein Mensch hinausgeworfen, weil er nicht festlich gekleidet war. Das ist nur ein Bild und will sagen: Seine innere Haltung passte nicht zum Fest! Wie ist das bei uns? Bei mir selbst??

Dass heute immer weniger Menschen der Einladung Gottes folgen, bereitet uns Sorgen. Aber wie ändern? Die Kirche – d. h. wir – darf den Mut nicht verlieren!

Wir feiern miteinander Mahl am Tisch des Herrn. Das soll ausstrahlen in unseren Alltag:

- wenn wir Fremden die Hand reichen;
- wenn wir anderen Gutes zutrauen;
- wenn wir Zuversicht ausstrahlen;
- wenn wir Frieden stiften und verzeihen.

Daran werden wir einmal gemessen werden!

Fragen wir uns deshalb: Entspricht meine/unsere Einstellung der Einladung Gottes??

Josef Bernögger
Diakon

Gott und Kaiser

22. Oktober 2023
Predigt



Liebe Schwestern, liebe Brüder,
unsere Zeit wird manchmal als Zeit der unbegrenzten Möglichkeiten bezeichnet, die ich aber als Entweder-Oder-Zeit bezeichnen möchte. Sie unterscheidet sich von der unweiten Vergangenheit, in der vieles vorgegeben wurde, und zwingt jede und jeden von uns zu kleineren oder größeren Entscheidungen.

Bereits im Kindesalter wird überlegt: Soll ich das Kind in den Klavierunterricht oder zum Ballett schicken, zum Fußball oder zum Tennis? Junge Erwachsene stehen vor der Wahl: Soll ich einen Beruf ergreifen, der mir Freude macht oder eher einen, in dem ich möglichst viel Geld verdiene? Sollen dabei auch gewisse moralische Aspekte bedacht werden; Fairness, Nachhaltigkeit, Umweltschutz, oder spielt das keine Rolle, solange die Kasse stimmt? Auch im privaten, alltäglichen Leben gibt es die Entscheidungsnotwendigkeit: Engagiere ich mich ehrenamtlich und bringe ich mich mit meinen Talenten in die Gesellschaft ein, oder konsumiere ich das, was die anderen zur Verfügung stellen?

Viele dieser Entscheidungen werden aus einer Grundhaltung getroffen, die sich entweder auf die Gemeinschaft oder auf den eigenen Vorteil ausrichtet. Und natürlich ist damit auch die Frage nach Gott verbunden, der zu unserem Leben gehört und als eine Wahlmöglichkeit erscheint. Wie viel Platz bekommt er zwischen Ballett, Tennis, Urlaub und Arbeit?

Genau mit diesem Thema beschäftigt sich das heutige Evangelium. Die Pharisäer wollen Jesus eine Frage stellen. Aber nicht, weil sie an ihm interessiert sind und nicht, weil sie ihren Glauben vertiefen wollen, sondern um sich und ihre Ablehnung ihm gegenüber zu bestätigen und dadurch in ihrem heuchlerischen Verhalten zu verharren.

Kaiser oder Gott, faulenzten oder soziales Engagement, Nachbarschaftshilfe oder Fernsehabend, ehrenamtliche Pfarrtätigkeit oder gemütlicher Spaziergang in der Innenstadt? Entweder-Oder-Gesellschaft?

Jesus denkt nicht in der Kategorie Entweder – Oder. Jesus versucht zu verbinden, was sich verbinden lässt. Jesus denkt inklusiv. Und auch wenn das Wort Inklusion in unserer Zeit vor allem auf die Integration aller Menschen angewendet wird, kann es im Zusammenhang mit Jesus viel weiter gedacht werden. Nicht Entweder – Oder, sondern UND. Gott und Staat, Zeit für mich und Zeit für die Anderen, Pfarrengagement und Sport, Kultur und Freundschaften, Gemeinschaftsspiel und Bibelrunde, Stadtbummel und Besuch des Gottesdienstes. Für Jesus ist die Inklusion – das UND sein Lebensmotto.

Um inklusiv, verbindend zu leben, muss man auf einige Werte setzen, die derzeit in unserer Gesellschaft nicht automatisch eine Mehrheit finden würden. Zuerst geht es um den Glauben, dass ich von Gott geliebt, erwählt und berufen bin, als Gottes Kind zu leben. Damit verbunden ist die Haltung, die Welt als einen Raum der Begegnung mit Gott und mit den Menschen zu sehen. Gott liebt die Welt, Gott liebt das Leben und er liebt mich, damit ich mich auf ihn und auf die Welt hin öffne.

Liebe Schwestern, liebe Brüder,
in der Kirche des Priesterseminars gibt es einen Altar, bei dem die Altarplatte auf einem großen, massiven UND aufliegt. Dieses UND steht für Gott und Mensch, Himmel und Erde, Glaube und Leben, ich und du. Der Künstler Josef Bauer hat das Wort gewählt, weil es für das Verbindende und Nicht-Ausschließende steht. Dieses Wort steht aber auch

für die Anfrage an uns: UND DU – wie gestaltest Du Dein Leben? UND DU – hast Du Platz für Dich, Deine Hobbys und Gott? UND DU – gehst Du gestärkt durch das Wort Gottes und das Brot des Lebens in den Alltag, um dort die Liebe Gottes zu verkünden und zu leben?

Ich wünsche uns allen, dass wir aus der Haltung Jesu, die Wirklichkeiten miteinander verbindet, lernen. Ich wünsche uns, dass wir als inklusive Menschen weder die anderen noch uns selbst beschneiden und ausschließen, sondern als Kinder Gottes in der Welt leben und dem irdischen und dem göttlichen Leben viel Platz in uns geben.

Slawomir Dadas
Regens

Sie reden nur, tun es aber nicht

9. November 2023
Predigt



„Sie reden nur, tun es aber nicht.“

„Was sie tun, tun sie, um von den Menschen gesehen zu werden.“

– Diese zwei Aussagen aus dem heutigen Evangelium klingen in meinem Ohr nach. Angeblich hat Jesus damit die Schriftgelehrten und Pharisäer beurteilt. Ein zorniger Jesus spricht hier in aller Schärfe über die Vertreter des Glaubens, er kritisiert und irritiert mit diesen ungewohnt scharfen Worten. – Wie leicht geschieht es uns vielleicht, dass wir denken: „Der hat es ihnen aber gegeben! Der hat es ihnen richtig reingesagt!“ – und vielleicht denken manche auch: „Das wäre heute auch notwendig!“ Da gibt es die Erfahrungen von selbstherrlicher Machtausübung mancher Kirchenvertreter, Missbrauchsskandale – gerade dort, wo Menschen öffentlich Moral einfordern und sich dann nicht danach verhalten, wird es ihnen besonders schlecht angerechnet. „Sie reden nur, tun es aber nicht.“ – das ist besonders verwerflich.

Wenn wir uns im Anschluss an diese Textstelle damit aufhalten Priester- oder überhaupt Kirchenbashing zu betreiben, übersehen wir jedoch Wesentliches. – Wenn man mit dem Finger nur auf die anderen zeigt, entgeht einem die Botschaft. Das gilt auch in anderen Bereichen, ob in der Weltpolitik, wo einer dem anderen die Schuld in die Schuhe schiebt, oder im privaten Umfeld. Wie schnell bin ich dabei, das zu finden, was jemand anderer falsch oder schlecht gemacht hat? Was aber ist wesentlich? Der Text des Evangeliums richtet sich nicht nur an Vertreter der Kirche, einer Kirche die aus Heiligen, Scheinheiligen und Normalsterblichen zusammengesetzt ist, sondern auch an das Scheinheilige in mir selbst. Egal, was ich tue, wo ich arbeite, wie ich lebe, muss ich mich fragen: was lebe ich selbst? Was rede und was tue ich? Wie verhalte ich mich? Fühle ich mich besser, wenn ich den Fehler bei den anderen entdecke? Wem will ich gefallen, wen will ich beeindrucken?

Jesus spricht uns alle persönlich an: lass dich nicht so oder so nennen, das heißt auch: es soll dir nicht darum gehen, dass andere dich weise, interessant, begehrenswert oder klug finden und bewundern; es soll dir darum gehen, dich auf Gott auszurichten. Das und sonst nichts. Die Blickrichtung muss eindeutig sein. Das sollte nicht durcheinandergebracht werden. Nur einer ist euer Meister, nur einer ist euer Vater, nur einer ist euer Lehrer, Christus. Damit wir nicht das Unwichtige verabsolutieren, uns in Nebensächlichkeiten verlieren oder der Anerkennung durch andere hinterherjagen, sollen wir die Blickrichtung ändern und Jesus in die Augen schauen. Der Priester Romano Guardini hat das in einem Gebet zum Ausdruck gebracht:

„Immerfort empfangen mich aus Deiner Hand.

Das ist meine Wahrheit und meine Freude.

*Immerfort blickt dein Auge mich an, und ich lebe aus Deinem Blick,
Du mein Schöpfer und mein Heil.*

*Lehre mich, in der Stille Deiner Gegenwart das Geheimnis zu verstehen,
dass ich bin.*

*Und dass ich bin durch Dich
und vor dir und für dich. Amen.“*

*Predigt von Iris Gumpenberger
am 4. und 5. November*

Predigt

4. Dezember 2023
Predigt



Im Wort Gottes heute an uns werden wir gebeten seid wachsam. Gott bittet dich und mich sei aufmerksam, sei wachsam, den du weißt nicht wann und wie ich dir begegne. Wir sind alle täglich mit so vielem konfrontiert, dass das gar nicht so leicht ist. Im Beruf gibt es jede Menge Herausforderungen, das Handy fordert bei vielen fast ununterbrochen Aufmerksamkeit, Kinder, Beruf, Beziehungen und vieles mehr brauchen viel Energie und Zeitmanagement. Bei allem was im Leben bei euch und bei mir gerade ist, werden wir heute gebeten: Sei aufmerksam und wachsam, nimm das Göttliche, das in allem ist wahr. Es begegnet uns in der Freundlichkeit, der Geduld, in der Hilfsbereitschaft, im Trost und manchmal auch in der Kritik unserer Mitmenschen. Gott begegnet uns oft auch im Staunen.

Vielleicht beim Spaziergang in der verschneiten Winterlandschaft, wo Dankbarkeit und Lebensfreude aufkommt.

In der Nachbarin die immer freundlich einen guten Tag wünscht oder in der Kassiererin die trotz langer Schlange geduldig mit meiner Langsamkeit ist. Oder begegnet Gott mir heute im griesgrämigen Mann der uns schimpfend auf die Missstände unserer Welt hinweist oder im Fernsehmoderator der Spenden für Nachbar in Not sammelt. Begegnet mir Gott im Kind, das Zeit zum gemeinsamen Spielen fordert oder in der Stille wenn ich in mich gehe.

Sei wachsam, aufmerksam damit du siehst, hörst, spürst und erkennst ich bin da. In dir und in den Menschen die dir begegnen.

An der Säule vor der Kirche ist die erste Kerze der 4 Adventkerzen. Darauf steht : „Bedanken“

Ein paar kreative Frauen unserer Pfarre haben dafür Danke Karten gestaltet die sie gerne mitnehmen können, um damit jemandem Danke zu sagen, eine Freude zu machen.

Die vielen Kleinigkeiten und auch das Große sehen wo jemand Lichtbringer in meinem Leben ist und dafür öfter Danke sagen. Gott und den Menschen.

Predigt von Gabi Niederschick